

Ursula Carle

Zum aktuellen Stand der Familienbildung in Deutschland

(Juni 2009)

Inhaltsverzeichnis

Zum Stand der Familienbildung.....	2
Das Bremer Modellprojekt „Fit für Familie“	2
Die Elternbefragung des Staatsinstituts für Familienforschung Bamberg	4
Die Bestandsaufnahme der deutschen Familienbildungsangebote	6
Statt einer Zusammenfassung: Der Fünf-Länder-Vergleich zum „Parenting Support“	8
Literaturverzeichnis.....	12

Zum Stand der Familienbildung¹

Die Beschreibung der Entwicklung von Familienbildung in Deutschland beansprucht keine Abbildungsleistung. Sie verdeutlicht jedoch, dass sich Familienbildung in Deutschland (wie international) äußerst langsam bewegt. Beispielhaft zeigen das vier Studien: Ein eigenes Evaluationsprojekt zur Veränderung der Familienbildung in Bremen (Carle/Metzen 2006), die Wiederholung der Elternbefragung in Bayern von 2002 in 2006 zur Nutzung von Elternbildungsangeboten (Mühling/Smolka, A. (2007), die Wiederholung der 1995er DV-Expertise „Empfehlungen zur Familienbildung und zu der Umsetzung des gesetzlichen Auftrags in der Jugendhilfe“ in 2006 (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (DV) 2007), die Grundlagenstudie zur frühkindlichen Bildung in der Schweiz (Stamm 2009), und die englische Bildungsministeriumsstudie „International Perspectives on Parenting Support“ (Boddy et al. 2009).

Das Bremer Modellprojekt „Fit für Familie“

Zwischen 2001 und 2005 versuchte der Bremer Senat und die Bürgerschaft der Stadtgemeinde über ein umfangreiches Maßnahmenpaket die öffentlichen und privaten Träger der Kinder- und Jugendhilfe zu einer wirksameren Organisation und Koordination ihres unübersichtlichen und vielfältig zersplitterten Angebots der Familienförderung und Elternbildung zu bewegen. Dienen sollte diese Integration allen Müttern, Vätern, Erziehungsberechtigten und jungen Menschen beim Versuch, das für sie passende Unterstützungs- und Bildungsangebot leichter zu finden und zu nutzen. Gleichzeitig sollten über eine vielgestaltige Öffent-

¹ Einen guten Überblick über die Herausbildung der Familienbildung in Deutschland und eine Einführung in die immer noch unbefriedigende Situation der Familienbildung in Deutschland bietet Rollik 2005

lichkeitskampagne allen Eltern - vor allem auch den familienbildungsfernen und besonders belasteten – diese große Bandbreite an Angeboten näher gebracht und ihre Nutzung schmackhafter gemacht werden. Der Titel dieses ehrgeizigen und bundesweit viel beachteten Vorhabens lautete "Modellprojekt Strukturkonzept Familienbildung in Bremen". Neu und insofern modellhaft an diesem Projekt war seine Absicht, die Systemfrage zu stellen, d. h. die Strukturen der Familienförderung und Elternbildung grundsätzlich verändern zu wollen.

Hier die wichtigsten Befunde:

- Elternbildung wird gewünscht – sehr viel mehr, sehr viel umfassender und sehr viel besser als angeboten. Dazu reichen die Ressourcen und Kompetenzen des Elternbildungssystems nicht aus, auch nicht ihre organisatorischen.
- Alle Eltern sind erreichbar: Unabhängig von Bildungsnähe, Problembelastetheit, sozialer Schichtung oder sprachlich-ethnischer Integration sind Eltern für Elternbildung bzw. Familienförderung interessierbar.
- Zur Überführung dieser Bereitschaft in Bildungsaktivitäten bedarf es allerdings einer neuen Familienbildung mit einer zielgruppengerechteren Ansprache, mit pädagogisch und organisatorisch entwickelteren Angeboten, mit einer kundenorientierteren Prozessorganisation, mit dem Ausbau familienintegrierter und familiennaher Unterstützung (Dorf-Konzept) sowie mit der problemspezifischen, rechtzeitigen und ausreichenden Hilfe.
- Um Familien zu unterstützen, müssen in der Nähe ihres Umfeldes quasi natürliche Lerngelegenheiten geschaffen, d. h. die natürlichen Gegebenheiten genutzt werden – sehr nahe an ihren Interessen, Lebensbedingungen, Kommunikationsfeldern und Gewohnheiten.

Insgesamt erfordert die durch das Strukturkonzept angedachte und in fast allen Familienbildungsprojekten angestrebte Zielgruppenadäquanz in heterogenen Quartieren ein großes

Spektrum an Kompetenzen, das nur im überregionalen Verbund in Verbindung mit der entsprechenden lokalen Organisation (und Leitung) bereitgestellt werden kann. In Fortsetzung der Öffentlichkeitsarbeit müsste das Familienförderungs- und Elternbildungskonglomerat in einem Ortsteil von Grund auf und zusammen mit den zuständigen Erziehungs-, Betreuungs- und Bildungseinrichtungen in einem fünf- bis zehnjährigen Projekt entsprechend den gewonnenen Erkenntnissen integriert, systematisch weiter entwickelt und im Ortsteil, besser noch im Quartier politisch verankert werden. Entscheidend für den nachhaltigen Erfolg dürfte sein, inwieweit es gelingt, dass das moderne „ganze Dorf“, also alle mit den Kindern arbeitenden Institutionen, gemeinsam die Verantwortung für die Bildung und Erziehung uneingeschränkt aller seiner Kinder übernimmt.

Die Elternbefragung des Staatsinstituts für Familienforschung Bamberg

Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) befasst sich seit längerem sowohl mit der Entwicklung der Familienformen als auch mit der Familienbildung. Zur Thematik der Familienbildung gibt es einen eigenen Forschungsschwerpunkt, in dessen Rahmen in den letzten Jahren verschiedene Aspekte behandelt wurden, wie z. B. die Angebotssituation, die Verbreitung und Akzeptanz von Elternbriefen, die Niedrigschwelligkeit von Familienbildungsangeboten aber auch die Kooperation zwischen verschiedenen Trägern der Familienbildung. 2002 veröffentlichte das ifb die Ergebnisse einer Befragung von Eltern in Bayern nach ihrem Nutzungsverhalten von Familienbildungsangeboten (Smolka 2002).

Die Ergebnisse zeigen, dass sich Eltern bei Fragen oder Problemen in der Erziehung zuerst an Familienmitglieder, Verwandte oder Freunde wenden, also zunächst an Personen, die sie gut kennen und mit denen sie ohnehin Kontakt pflegen. Die nächste wichtige Anlaufstelle für Eltern bilden Lehrkräfte sowie Erzieherinnen und Erzieher. Seltener werden andere Fach-

leute von außen genannt: Dabei stehen (Kinder-)Ärzte und -ärztinnen an erster Stelle. Nur ein Drittel der befragten Eltern – wobei die Bildungsfernen nach Angaben der Forscherin keinen repräsentativen Zugang zur Stichprobe fanden – sucht den Rat der institutionellen Familienbildung.

Zwar haben rund 60 % der Eltern mindestens einmal eine Veranstaltung der Familienbildung besucht. Dabei stehen vor allem Geburtsvorbereitungskurse im Vordergrund des Interesses. Aber nur 12 % aller Eltern nehmen regelmäßig an solchen Veranstaltungen teil. Rund ein Drittel der Eltern nutzen dagegen keine Angebote der Familienbildung – entweder, weil sie keine kennen (10 %) oder weil sie keine Zeit haben bzw. weil die Veranstaltungsorte schlecht erreichbar sind. 20% hat kein Interesse an den behandelten Inhalten, ein Drittel bemängelt, dass die angebotenen Themen nicht den eigenen Bedürfnissen entsprechen.

Laut Untersuchung finden die meisten Eltern Informationen zu Erziehungsfragen wichtig, aber sie möchten nicht ungefragt informiert werden. Gut ankommen würden vor allem Informationsbroschüren. Die Themen sollten nach Altersgruppen unterschieden und gut verständlich aufbereitet sein. Wichtig ist für Eltern, neutral und passgenau informiert zu werden. Manche Eltern bevorzugen dazu schriftliche Angebote, die ihre Anonymität wahren, andere empfinden ein persönliches Gespräch als bessere Hilfe. Hier ist also ein vielfältiges Angebot gefragt.

Diese Befragung wurde 2006 wiederholt (Mühling/Smolka 2007). Untersucht wurde wieder, inwieweit die große Vielfalt der Familienbildungsangebote den Bedürfnissen und Bedarfen der Eltern gerecht wird, welche Effekte sie auf deren Erziehungsalltag haben und wie sie (noch) niedrigschwelliger und attraktiver gestaltet werden können. Wie auch schon 2002 wenden sich Eltern in Familien- und Erziehungsfragen in erster Linie an Personen aus ihrem sozialen Nahbereich, also an den Partner bzw. die Partnerin (67,3 %), an Freunde bzw. Freundinnen und Bekannte (57,0 %) oder Verwandte (54,9 %). Wie auch die Studie 2002

gezeigt hat, ist es vielen Eltern wichtig, Erziehungsprobleme erst einmal in der Familie bzw. im näheren sozialen Umfeld zu thematisieren. Beratungsstellen und Familienbildungsstätten werden immer noch eher selten genutzt. Aus der verfügbaren Themenvielfalt werden wie eh und je vor allem Geburtsvorbereitungskurse gebucht.

Wenn die vielfältigen Angebote der Familienbildung genutzt werden, dann geschieht dies umso eher, je näher die Veranstaltungsorte dem Alltagsraum der Eltern und ihrer Kinder liegen. Schulen und Kindergärten genießen hier absoluten Vorrang. Insgesamt erreichen die Angebote der Familienbildung aber immer noch nicht genügend Eltern.

Die Bestandsaufnahme der deutschen Familienbildungsangebote

Diesen Missstand subsumiert der „Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge (DV)“ in seiner „Bestandsaufnahme und Empfehlungen“ (DV 2007) unter „Dilemma von Familienbildung“. Einerseits wachsen die Aufgaben und Erwartungen, vor denen sich die Familienbildung gestellt sieht, andererseits verschlechtern sich ihre institutionellen, personellen und finanziellen Bedingungen und Ressourcen (ebd., 6). Dieses Problem formulierte der Deutsche Verein bereits in seinen Empfehlungen zur Familienbildung von 1995 (vgl. DV 1995). Zwölf Jahre später erscheint dem DV dieses Notwendigkeiten-Möglichkeiten-Dilemma noch größer. Trotz vieler Projekte und Appelle hat sich die Elternbildung also langsamer bewegt als die sozialen Risiken, vor die sich zunehmend viele Familien gestellt sehen. „Familie ist die wichtigste Erziehungs- und Bildungsinstanz, und Eltern sind die wichtigste Ressource für die kindliche Entwicklung... Eltern, Politik und Gesellschaft sehen daher immer deutlicher die Notwendigkeit, elterliche Beziehungs-, Erziehungs-, Fürsorge-, Bildungs- und Alltagskompetenzen zu stärken“ (DV 2007, 2f). Zu den zentralen Aufgaben der Familienbildung zählen nach Ansicht der FamilienbildungsexpertInnen, die die DV-Empfehlungen entworfen haben (vgl. Pettinger/Rollik 2005):

- der elterlichen Erziehungskompetenz
- der Beziehungskompetenz
- der Alltagskompetenz
- der Mitgestaltungs- und Partizipationskompetenz zur Mitarbeit in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe
- der Medienkompetenz
- Gesundheitskompetenz sowie
- der Kompetenz einer adäquaten Freizeit- und Erholungsgestaltung (DV 2007, 4f)

Diesen wichtigen Zielen widerspricht der geringe Stellenwert, der der Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe immer noch zukommt. Daran änderte auch der im Mai 2003 von der deutschen Jugendministerkonferenz gefasste Beschluss, der unzureichenden rechtlichen, fachlichen und finanziellen Absicherung des Angebots der Eltern- und Familienbildung durch „die Förderung neuer innovativer Ansätze zur Erweiterung der Bildungsangebote und Erhöhung ihrer Akzeptanz, durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, durch intensivere Forschung und wissenschaftliche Begleitung zur Unterstützung der notwendigen Qualitätsentwicklung sowie mit einem höheren Grad an Verbindlichkeit“ (Jugendministerkonferenz 2003) nichts.

Eine Forderung der Jugendministerkonferenz wurde erfüllt: Seit 2006 liegt eine bundesweite Bestandsaufnahme der Angebote im Elternbildungsbereich vor (Lösel u. a. 2006). Lösel führte in 2005 eine schriftliche Befragung bei über 2000 von rund 6000 Familienbildungseinrichtungen in Deutschland durch (ders., 23ff). Gut 40% der Angeschriebenen antworteten. Pro Einrichtung wurden durchschnittlich 30 Angebote genannt. Hochgerechnet auf alle Einrichtungen kann also von fast 200.000 Angeboten in Deutschland ausgegangen werden. Der Bedarf wird von mehr als der Hälfte der EinrichtungsleiterInnen als unzureichend gestillt betrachtet. Insgesamt überwiegen deutlich die Eltern-Kind-Gruppen, die etwa die Hälfte des

Angebotes ausmachen. Die TeilnehmerInnen sind mit 83% vorwiegend (junge) Frauen aus überwiegend mittleren und höheren sozialen Schichten. Vielleicht liegt dies daran, dass nur bei etwa einem Viertel der Maßnahmen eine aktive Rekrutierungsstrategie verfolgt wird. Bei den Angeboten überwiegen wenig strukturierte Vorgehensweisen und sie werden kaum hinsichtlich ihrer Wirksamkeit überprüft.

Diese wenig erfreulichen Befunde von Lösel bestätigen unsere eigenen Erfahrungen aus dem Bremer Modellversuch (Carle/Metzen 2006) sowie andere Bestandsaufnahmen aus Bayern (Walter u. a. 2000) und Baden-Württemberg (John 2003): Solange Familienförderung und Elternbildung nur als Lösung des Kernproblems einer bestimmten Berufsgruppe fungiert – sei es eines der Polizei, des Fiskus oder der Familienberatung – solange wird sie nicht in der Breite ankommen. Betriebswirtschaftlich formuliert, funktioniert Angebotsorientierung nur in Zwangsmärkten (Beispiel Schule) oder in starken Nachfragemärkten (Beispiel Medizinsystem). Eltern- und Familienkompetenz gelten gesellschaftlich nicht als unumgängliche Notwendigkeit. Für die Entwicklung kundenorientierter Elternbildungs- und Familienförderungsangebote bedarf es zweierlei: Zusätzliche Ressourcen und sehr viel größere Zielgruppenkompetenz.

Statt einer Zusammenfassung: Der Fünf-Länder-Vergleich zum „Parenting Support“

Wie sieht die Elternbildung und Familienförderung in Dänemark, Deutschland, Frankreich, Italien und den Niederlanden aus? Das Bildungs- und Familienministerium Englands (Department for Children, Schools and Families) beauftragte Dr. Janet Boddy, Prof. June Statham und Prof. Marjorie Smith von der Thomas Coram Research Unit an der Faculty of Children and Health des Institute of Education der University of London zwischen 2007 und 2009, in ausgewählten europäischen Ländern nach erfolgversprechenden Praktiken der El-

tern- und Familienförderung Ausschau zu halten (Boddy et al. 2009). Warum schauen die weltweit bewunderten „Erfinder“ der Early Excellence Centres EEC über den sozialpädagogischen Zaun der Nachbarländer? – Gerade der Erfolg der EECs in der aktuellen Version der „Extended Schools“ und die in diesen Zentren praktizierte Eltern- und Familienförderung führte zur Gründung der „Academy for Parenting Practitioners (NAPP)“ Das Bildungsversprechen dieser Fortbildungsstätte für Familienbildungs-SpezialistInnen lautet: „Our research programme has been designed to help bring real change to the way you work, with research into which parenting programmes are effective, how services should be delivered and the parenting styles you should teach to meet children’s and families’ needs.“² Den TeilnehmerInnen sollen Elternbildungs- und Familienförderungsprogramme präsentiert werden, die nachweislich wirksam sind. Wie in Deutschland so sind auch in England die Wirksamkeitsnachweise von Förder- und Bildungsprogrammen für Eltern und Familien eher rar. Der Blick auf die internationale Praxis soll helfen, den Blick für gute Beispiele und sinnvolle Wirksamkeitskriterien zu schärfen.

Der nun vorliegende Abschlussbericht, „International Perspectives on Parenting Support: Non-English Language Sources“ (Boddy et al. 2009) leistet diesen Lerneffekt vor allem dadurch, dass die verschiedenen Politiken, Strukturen und Praxen im Bereich der Familienbildung und –beratung deutlich machen, dass diese veränderbar sind. Zu jedem der Länder findet sich ein eigenes Kapitel, das von einem nationalen Experten formuliert wurde – das Kapitel ‚Germany‘ wurde von Simon Garbers, Sozialpädagoge an der Universität Lüneburg verfasst. In einem abschließenden Kapitel ziehen die Autorinnen sieben Schlussfolgerungen:

² Homepage der Academy for Parenting Practitioners: www.parentingacademy.org (Zugriff am 04.06.2009)

1. die Studie bietet eine Grundlage für gemeinsames, länderübergreifendes Lernen in Sachen Elternbildung und Familienförderung
2. der Blick über den Zaun weitet den Blick für das, was Eltern helfen kann, erschüttert zumindest tradierte Wirkungsmodelle
3. die Untersuchung offenbart, dass es zwei Arten von Angeboten geben muss: allgemeine Programme und sehr spezifische Unterstützungsangebote – entsprechend gibt es ein Kontinuum der Zugänglichkeit zu den Angeboten: von allgemeinen Kursen zur Kinderentwicklung an Schulen oder die verbindlichen Vorsorgeuntersuchungen für Neugeborene und Kinder bis hin zu hoch spezialisierten Unterstützungsangebote für Eltern mit besonderen Beeinträchtigungen
4. mit einer entsprechenden Qualifikation können die MitarbeiterInnen der Unterstützungssysteme auch im Rahmen der allgemeinen Unterstützungseinrichtungen (Arztpraxis, Krippe, Kindergarten, Schule...) sehr wirksam werden
5. der internationale Austausch beschleunigt die Adaptation von wirksamen, standardisierten Programmen aus anderen Länder (Hippy, Opstapje, PEKiP, Triple P...) aber auch von pädagogisch-konzeptionellen Ansätzen wie Ressourcen-, Kinderrechts-, Emanzipationsorientierung...
6. Paar- und familienorientierte Ansätze für Zielgruppen, die Familienbildung eher meiden, wie Väter, Eltern mit Migrationshintergrund etc. sind für England eine sehr interessante Anregung
7. die Aus- und Weiterbildung der Fachkräfte in der Elternbildung und Familienförderung muss überdacht werden; auch die Spezialisierung vieler Studiengänge auf benachteiligte Familien sollte dabei in Frage gestellt werden; Elterninitiativen weisen darauf hin, dass in dieser Qualifikation die Ressourcen der Eltern mit in die Unterstützungskompetenzen der Familienförderer eingebaut werden sollten

Die Studie von Boddy und KollegInnen ist ein Vorbild für das neue Lernen in der Familienbildung: Perspektivenausweitung und Lernen von Anderen durch gemeinsame Arbeit an der Wissensgenerierung. Dies erscheint als ein probater Weg zur Überwindung der Kompetenzdefizite im Bereich der Elternbildung und Familienförderung (Carle/Metzen 2006, 119ff). Die „International Perspectives“ bieten zugleich auch transdisziplinäre Perspektiven und damit einen Ausweg aus der Stagnation der Familienbildung.

Literaturverzeichnis

- Boddy, J./Statham, J./Smith, M./Ghate, D./Wigfall, V./Hauari, H./ with Canali, C./Danielsen, I./Flett, M./Garbers, S./Milova, H. (2009_06): International Perspectives on Parenting Support: Non-English Language Sources. London: Department for Children, Schools and Families (DCSF). Zugriff am 04.07.2009. Verfügbar unter: www.dcsf.gov.uk/research/data/uploadfiles/DCSF-RR114.pdf
- Bronfenbrenner, U. (1974): Wie wirksam ist kompensatorische Erziehung? Stuttgart: Klett
- Bronfenbrenner, U. (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung: natürliche und geplante Experimente. Stuttgart: Klett
- Burn, C. (2002): Sure Start – Die Lage für Kinder und Familien ändern! Beitrag auf dem Fachforum „Schule in sozialen Brennpunkten“ am 5. und 6. Dezember 2001 in Dortmund. BMFSFJ-Programm „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten (E&C)“. Berlin: E&C. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.eundc.de/pdf/11006.pdf
- Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung & Beratung e.V. (o. J.): Internetportal des Kooperationsverbundes der zentralen Dachverbände der Eltern- und Familienbildung. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.bag-familienbildung.de
- Carle, U. (2008): Anfangsunterricht in der Grundschule. Beste Lernchancen für alle Kinder. Expertise für die Enquetekommission II des Landtages Nordrhein-Westfalen, „Chancen für Kinder“ – Rahmenbedingungen und Steuerungsmöglichkeiten für ein optimales Betreuungs- und Bildungsangebot in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf: Landtag des Landes NRW. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter [www.grundschulpaedagogik.uni-bremen.de/schuleingangsphase/Anfangsunterricht-Gutachten\(NRW\)/ca2008_01Anfangsunterrichtgutachten_NRW.pdf](http://www.grundschulpaedagogik.uni-bremen.de/schuleingangsphase/Anfangsunterricht-Gutachten(NRW)/ca2008_01Anfangsunterrichtgutachten_NRW.pdf)
- Carle, U. (2000): Was bewegt die Schule? Internationale Bilanz, praktische Erfahrungen, neue systemische Möglichkeiten für Schulreform, Lehrerbildung, Schulentwicklung und Qualitätssteigerung. Grundlagen der Schulpädagogik, Band 34. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren

- Carle, U.; Metzen, H. (2006): Der "Quartiersansatz" - eine neue Strategie zur Familienförderung und Elternbildung. In: Fthenakis, W. E./Textor, M. R (Hrsg.): Das Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP). Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Familienbildung/s_2085.html
- Carle, U.; Metzen, H. (2006): Abwarten oder Rausgehen. Familienförderung und Elternbildung vor dem anstehenden und (un-)gewollten Perspektivenwechsel. Beeindruckendes von einem lehrreichen Außenseiter-Blick über einen sehr hohen Zaun. Norderstedt: Books on Demand (Bremer Familienbildungsprojekt Fit für Familie). Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.familienbildung.uni-bremen.de/material/f4f_ab.html
- Carle, U.; Metzen, H. (2006): Regionale Netzwerke 'Frühes Lernen'. In: Balgo, Rolf; Lindemann, Holger (Hrsg.): Theorie und Praxis systemischer Pädagogik. SYSIPHOS – Beiträge zur systemischen Pädagogik, Band 1 (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für systemische Pädagogik). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme, 63–83
- Carle, U.; Metzen, H. (Hrsg.) (2004): Familie als wichtigste Bildungsinstitution?! Neue Modelle der Familienförderung und Elternbildung. Auf der Suche nach Zukunftsweisenden Leitbildern, innovativen Strukturen und nachhaltigen Praxen. Ringvorlesung an der Universität Bremen im Wintersemester 2004-2005. Bremen: Universität Bremen, Mobile Lecture (Zentrum für Multimedia in der Lehre ZMML). Zugriff auf Vortragsvideos und -folien am 04.06.2009. Verfügbar unter www.familienbildung.uni-bremen.de/veranstaltungen/ringvorlesung_ablauf.htm
- Gemeente Groningen (2009): Internetportal zu den Vensterschoolen Groningen mit Informationen auf Deutsch. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter http://vensterschool.groningen.nl/welkom_vensterschool+portal/
- Denner, L. (2007): Bildungsteilnahme von Zuwandererkindern: eine empirische Studie zum Übergang zwischen Primar- und Sekundarstufe. Karlsruher pädagogische Studien, Band 8. Karlsruhe: Pädagogische Hochschule Karlsruhe.

- Deutscher Kinderschutzbund, Landesverband Bremen e. V. (Hrsg.) (o. J.): Das Familiennetz Bremen - die Infozentrale für Eltern und Familien in Bremen. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.familiennetz-bremen.de/
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (DV) (Hrsg.) (2007_03): Bestandsaufnahme und Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Weiterentwicklung der Familienbildung. Berlin: DV. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter <http://news.eformation.de/v3/client/media/193/data/5698.pdf>
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (DV) (Hrsg.) (1995): Empfehlungen zur Familienbildung und zu der Umsetzung des gesetzlichen Auftrags in der Jugendhilfe. Nachrichtendienst (NDV), 75 (1995), 221-226
- Erziehungsdepartement Basel Stadt (o. J.): Familiennetz Basel Stadt. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.ed-bs.ch/jfs/familiennetz
- Fthenakis, W. E./Textor, M. R (Hrsg.) (o. J.): Das Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP). Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.familienhandbuch.de
- Gestring, N./Glasauer, H./Hannemann, Ch./Petrowsky, W./Pohlan, J. (Hrsg.) (2001): Jahrbuch Stadt Region 2001. Schwerpunkt: Einwanderungsstadt, Opladen: Leske + Budrich
- Hiller, G. G./Schönberger, F. (1977): Erziehung zur Geschäftsfähigkeit. Entwurf einer handlungsorientierten Sonderpädagogik. Essen: Neue Deutsche Schule
- Hippy Deutschland (Hrsg.) (o. J.): Internetportal des Elternbildungsprogramms HIPPY, Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters, für Eltern von drei bis sechsjährigen Kindern. Bremen: HIPPY Deutschland. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.hippy-deutschland.de
- Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforchung (IES) i. A. des BMFSFJ (1996): Handbuch der örtlichen und regionalen Familienpolitik, Hannover: Universität
- John, B./unter Mitarbeit von Arnold, Y./Leschhorn, H. (2003). Familienbildung in Baden-Württemberg. Stuttgart: Sozialministerium Baden-Württemberg. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.statistik.baden-wuerttemberg.de/BevoelkGebiet/FaFo/fafFB.pdf

- Jugendministerkonferenz (2003): Stellenwert der Eltern- und Familienbildung – Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern. Beschluss der Jugendministerkonferenz vom 22. bis 23. Mai 2003 in Ludwigsburg, TOP 4. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.familienbildung.uni-bremen.de/material/familienpolitik/JMK20030522top4el+fabi+kompetenz.pdf
- Kiefl, W. (1996): Bilanz eines Modellprojekts zur Integration von Aussiedler- und Ausländerfamilien in Deutschland. München: Deutsches Jugendinstitut
- Koslowski, C. (2009): Interdisziplinäre Kooperation mit Partnern aus dem Umfeld. In: Wenzel, D. & Koepfel, G. & Carle, U. (Hrsg.): Kooperation im Elementarbereich. Eine gemeinsame Ausbildung für Kindergarten und Grundschule (Bd. 3, S. 124-136). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren
- Kubicek, H. (2001): Die digitale Spaltung der Gesellschaft. Vortragsfolien zum Government Forum 2001. Zugriff am 04.06.2009. Bremen: Universität Bremen, Institut für Informationsmanagement Bremen (ifib), Forschungsgruppe Telekommunikation. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.ifib.de/publikationsdateien/ddivide_siemens.ppt
- Levecke, B. (2009): "Empty Nest" - wenn die Kinder das Haus verlassen.... In: Fthenakis, W. E./Textor, M. R (Hrsg.): Das Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP). Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Familienforschung/s_1349.html
- Lösel, F./Schmucker, M./Plankensteiner, B./Weiss, M./ Zucker, A. (2006_07): Bestandsaufnahme und Evaluation von Angeboten im Elternbildungsbereich. Abschlussbericht. Erlangen: Institut für Psychologie, Universität Erlangen-Nürnberg. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.bmfsfj.de/doku/elternbildungsbereich
- Lüssi, P. (2008): Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung. 6. ergänzte Auflage (1. Aufl. 1991). Bern: Haupt
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MGFFI) (2006): Ziele des Landesprojektes Familienzentren. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.familienzentrum.nrw.de/landesprojekt.html

- Mühling, T./Smolka, A. (2007_10): Wie informieren sich bayerische Eltern über erziehungs- und familienbezogene Themen? Ergebnisse der ifb-Elternbefragung zur Familienbildung 2006. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb). Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2007_5.pdf
- Opstapje Deutschland (Hrsg.) (o. J.): Internetportal des Elternbildungsprogramms Opstapje für Eltern von Kleinkindern ab 18 Monaten. Bremen: Opstapje Deutschland. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.opstapje.de
- Pettinger, R./Rollik, H. (2005_09): Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe. Rechtliche Grundlagen, familiäre Problemlagen, Innovationen. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.bmfsfj.de/Publikationen/familienbildung/root.html
- Rollik, H. (2007_05): Die Rolle der Familienbildung in Deutschland - vom Rückblick zum Ausblick. Vortrag auf der Fachtagung der Friedrich-Ebert-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem DRK Landesverband Sachsen, "Familienbildung Luxusgut oder Kernbereich präventiver Jugendhilfe" am 02. Mai 2007 in Halle. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter [http://heribertrollik.de/media/LJA\\$20HALLE.pdf](http://heribertrollik.de/media/LJA$20HALLE.pdf)
- Roloff, J.; Dorbritz, J. (Hrsg.) 1999: Familienbildung in Deutschland Anfang der 90er Jahre - Demographische Trends, individuelle Einstellungen und sozio-ökonomische Bedingungen. Ergebnisse des deutschen Family and Fertility Surveys. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Band 30. Opladen: Leske + Budrich
- Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales Bremen (Freie Hansestadt Bremen) in Zusammenarbeit mit dem Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung Hannover (2003): Kinder-, Jugend- und Familienbericht 2003. Familienbildung in Bremen. Mit einem einleitenden Kapitel von Andreas Borchers. Bremen: Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit und Soziales – Abteilung Junge Menschen und Familie. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.bremische-buergerschaft.de/drucksachen/67/1507_1.pdf

- Schneewind, K. A. (1999): Familienpsychologie (2. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer
- Smolka, Adelheid (2002): Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag. Ergebnisse einer Elternbefragung zum Thema Familienbildung. Bamberg, ifb-Materialien 5-2002. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2002_4.pdf
- Stamm, M./unter Mitwirkung von Reinwand, V./Burger, K./Schmid, K./Viehhauser, M./Muheim, V. (2009_02): Frühkindliche Bildung in der Schweiz. Eine Grundlagenstudie im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission. Fribourg, CHE: Universität Fribourg. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.fruehkindliche-bildung.ch/fileadmin/documents/aktuell/informationen_fuer_medienschaffende/2009/Zusammenfassung_UNESCOSTudie_Sperrfrist.pdf
- Sure Start (o. J.): Homepage des Programms. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter <http://www.surestart.gov.uk/surestartservices/settings/earlyexcellencecentres/>
- Stewart, J. (2000): The Digital Divide in the UK. A Review of Quantitative Indicators and Public Policies. Edinburgh/Scotland/UK: Research Centre for Social Sciences University of Edinburgh. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.ress.ed.ac.uk/sigis/public/backgrounddocs/Digital_divide1.doc
- Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP) (Hrsg.) (o. J.): Das Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP). Themenseite 'Familienbildung'. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Familienbildung.html
- Textor, M. R. (2001). Familienbildung als Aufgabe der Jugendhilfe. In: Fthenakis, W.E./Textor, M.R. (Hrsg.): Online-Familienhandbuch. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter www.familienhandbuch.de/cms/Familienbildung-Jugendhilfe.pdf
- Walter, W., Bierschock, K., Oberndorfer, R., Schmitt, C. & Smolka, A. (2001). Familienbildung als präventives Angebot. Einrichtungen, Ansätze, Weiterentwicklung. (ifb-Materialien, 5/2000).

Bamberg: ifb. Zugriff am 04.06.2009. Verfügbar unter
www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2000_5.pdf

Wilkin, A./Murfield, J./Lamont, E./Kinder, K./Dyson, P. (2008): The Value of Social Care Professionals Working in Extended Schools. Slough, UKM: National Foundation for Educational Research (NFER)